



Norbert Dagg (l.) hat sich einem verfallenen Gehöft verschrieben – die Denkmalpflege hilft ihm dabei.

TA-Fotos: Peter RIECKE

# Holunderschlaf ist zu Ende

## Zum Tag des offenen Denkmals: Einkehr im Gundermannschen Haus

Über Gräfenroda und das Handwerk ließe sich einiges erzählen. Stand hier doch die Wiege des deutschen Gartenzwerges, wurde Glasindustrie in Heimarbeit betrieben und ist hier ein Glasstudio geöffnet, um das man über den kleinen Ort hinaus weiß. Nun wird das 1920 eingemeindete Dörfchen Dörriberg nach und nach um einen besonderen Anziehungspunkt reicher.

Denn, ein 41-jähriger aus dem nahen Arnstadt hat es sich in den Kopf gesetzt, jenes überkommene Anwesen zu retten, das eigentlich längst aufgegeben war: den Gundermannschen Hof. Und: das Thüringer Landesamt für Denkmalpflege unterstützte ihn bislang mit rund 150 000 DM, damit – frei nach Strittmatter – aus verrückten Träumen durch Taten auch Blüten werden können.

Für Norbert Dagg war es Liebe auf den ersten Blick, als er die verfallende und teils verfallende Idylle, deren Ursprünge – wie eine geschnitzte Jahreszahl verrät – bis 1685 zurückreichen, zum ersten Male sah. Das war im April 1992. Und da es offensichtlich Denkmale gibt, die solange zum Schlaf verurteilt sind, bis sie irgendwann ihren „Prinzen“ und nicht Kaputtstaniere finden, dauerte es lange – viel Zeit für Regen und Wind. Doch, dann hatten sie sich, und es gab für den einstigen Museumsmit-

arbeiter und nunmehrigen Inhaber des 1-Mann-Reise-Unternehmens „Thüringen einmal anders“ kein Halten mehr.

Wo einst Spritzenmacher in Lohn und Brot standen, ein Schulze auf den Reiterstein stieg, man sich im Gemeindefest traf und bis vor zwei Jahren eine alte Frau allein in brechenden Mauern lebte, haben seit vergangem Jahr Bauhandwerker und Denkmalpfleger das Sagen. Wobei Günther Hamberg, Geschäftsführer einer in Gründung befindlichen Zimmerer GmbH, ein Baumensch ist, der nicht nur mit dem Beil einen Balken zurechthauen kann, sondern selbst auch für diesen Hof brennt und Lukrativeres anderswo ausschlug. Überhaupt, hier wird nicht gejobbt. Das sagten ebenso ein junger Bauingenieur und mehrere Restauratoren, die an diesem über Jahrhunderte unveränderten Haus kennenlernen, was keine Studienbank vermittelt.

Der Anfang war mehr als müßig. Containerweise ging man dem Jahrhunderteschutt zu Leibe, und als die einst dichten Holunderbüsche auch den letzten Blick freigaben, da sah man das ungeschminkte Ausmaß des geschlossenen Gehöfts. Vom Dach bis zum tonnengewölbten Keller waren die Gebäude schwer geschädigt, aufgegeben – zum Abriß. Auch Günther Hamberg schlug anfangs skeptisch die Hände über den Kopf.

Doch dann wurde Baufreiheit geschaffen, das desolate Mauerwerk abgetragen und schließlich bis zu 1,10 m tief auf Fels neugegründet, bevor überhaupt ans schrittweise Sanieren und originalgetreue Wiederaufbauen der ersten Teile zu denken war. Noch immer gefährden Wasser und Absetzerscheinungen den ohnehin desolaten hinteren Bereich des Wohnhauses. Ganz zu schweigen von der einsturzgefährdeten Scheune. Es gibt über Jahre zu tun, mehr als genug.

„Ich wußte, worauf ich mich einlasse“, bekannte Norbert Dagg, der ab und an Neugierige an teils von Stützen gehaltenen Räumen vorbei durchs im 18. Jahrhundert umgebaute Anwesen mit Stallungen führt. Und dann erzählt er von Hypothek und Landeszuschüssen, aber auch vom Nachdenken über Zeichen wie die gaffende Holzelfe an einer Hausecke und deutet es als mythologischen Verweis auf die Jagd. Er ist zuversichtlich. Muß er wohl auch, wenn man einmal Ja gesagt. Die Leute ringsum nehmen regen Anteil an seinem Traum, mancher hilft auf seine Weise – ein Containerdienst beispielsweise. Auch eine Form von Heimatbewußtsein.

Inzwischen hat sich mehr getan, mit dem im Rohbau gesicherten Torbereich und dem

neu unterfangenen Backhaus von etwa 1840. Wen wundert, daß für den neuen Besitzer hier bereits frisch gebackenes Brot und Zwiebelkuchen für Familie und Gäste seiner Rundreisen duften. Schon Mitte Mai soll es soweit sein. Freilich denkt er weiter: an zwei Schauwerkstätten der Spritzenmacher und Glasbläser von um die Jahrhundertwende – zusammengesammelt hat er (nicht nur) dafür mehr als genug –, ein kleines Museum zu Haushistorie und Thüringer Wald, an Kleinkunst und Galerie, Thüringer Heimatabende, aber ebenso an eine Diele in Barock, Wohnräume für die Familie und Gäste, ans Büro seines Touristikunternehmens und den Bauerngarten. Die Rede ist auch von einer kopierten Ahnengalerie der Gundermanns – der zweiten Besitzer des Anwesens (Über den ersten schweigt die Geschichte – noch).

All dies und daß ihm das alte Haus manchmal nachts auf der Brust steht, wird Dagg zum Tag des offenen Denkmals am 12. September ausführlich erzählen. Jedermann ist zu einem kleinen Volksfest geladen, einem Blick hinter die Fassaden sowie in den Alltag der Handwerker. Die denkmalgerechte Nutzung dieses Hauses wird uns mehr als nur ein Thüringer Kleinod bewahren helfen. Dafür ist allen Beteiligten zu danken.

Wolfgang LEISSLING